

46. Frank Russell's Meinungen.

Clayton verfolgte fortwährend das Ziel, das er sich vorgesteckt hatte. Er beschloß, die Legislatur darum anzufragen, daß sie dem Sklaven das Recht gewähre, bei Unbilden gerichtliche Abhülfe suchen zu dürfen, und als einen nothwendigen Schritt dazu das Recht, vor Gericht Zeugniß ablegen zu können. Da sich Frank Russell um einen Sitz in der nächsten Legislatur des Staates bewarb, so besuchte er ihn, um ihn zu bewegen, eine Petition in diesem Sinne einzureichen.

Unsere Leser sollen das Gespräch in einem kleinen, stillen Zimmer hinter Frank's Expedition anhören, wo er seine Junggesellenwirthschaft führte. Clayton hatte ihm seine Pläne und Absichten umfänglich dargelegt.

„Der einzige Weg, auf welchem man mit Sicherheit die Emancipation allmählig herbeiführen kann,“ sagte Clayton, „ist eine Gesezreform und der Anfang jeder gesetzlichen Reform muß natürlich darin bestehen, daß das Gesez den Sklaven als Person anerkennt. Es hilft nicht eher etwas, daß man Geseze giebt, um ihm Schutz zu gewähren, als bis wir ihn in den Stand setzen, bei Beeinträchtigungen seine Beschwerden anzubringen. Tausend Geseze für sein leibliches Wohl sind ohne dieses bloß ein tochter Buchstabe.“

„Ich weiß es,“ sagte Frank Russell; „es hat nie auf Erden etwas Gräßlicheres gegeben, als unser Sklavengesetzbuch. Niemand weiß das besser als wir Juristen. Aber, Clayton, es muß etwas ganz Andres geschehen.“

„Ich meine, es ist sehr klar, was zu thun ist,“ versetzte Clayton, „Man muß gerade auf's Ziel losgehen und das Publikum aufklären. Man muß auf die Verbesserung der Gesezgebung hinarbeiten. Dies habe ich mir zur Aufgabe gestellt und Du, Frank, mußt mir helfen.“

„Hm!“ antwortete Frank. „Sieh, Clayton, wenn ich ein weises Halsstück trüge und vor meinen Namen D. D. schriebe, so würde ich Dir sagen, die Interessen Zion's ständen im Wege und es wäre meine Pflicht meinen Einfluß zu wahren, damit ich im Stande wäre, mich der Sache des Herrn anzunehmen. Da ich jedoch nicht so glücklich bin, so muß ich ohne weitere Vorrede gerade heraus sagen, daß ich Frank Russell's Interessen nicht bloß stellen kann. Clayton, ich kann es nicht — in der That nicht. Unsere Partei kann sich mit so etwas nicht befassen. Es wäre so gut als errichteten wir ein Fort, aus welchem unsere Feinde gemächlich auf uns feuern könnten. Wenn ich in die Legislatur komme, so muß ich durch meine Partei hineinkommen. Ich habe meine Partei zu repräsentiren und ich darf natürlich nichts thun, was sie bloßstellen könnte.“

„Willst Du wirklich, Frank,“ sagte Clayton ernst und ruhig, „Deinen Hals in eine solche Schlinge stecken und Dich Dein Lebenlang leiten lassen — als der Sklave einer Partei?“

„Ich? keineswegs!“ antwortete Russell. „Die Enden der Schlinge ändern sich mit der Zeit und ich werde die Partei leiten. Aber zuerst müssen wir uns Alle beugen, um zu siegen.“

„Und hast Du Dir wirklich kein höheres Ziel gesteckt, als vorwärts zu kommen in der Welt?“ fragte Clayton. „Giebt es kein großes, gutes Werk, das für Dich Reiz hätte? Liegt nichts Großes im Heroismus und in der Selbstaufopferung?“

„Vielleicht, ja,“ erwiderte Russell nach kurzer Pause; „aber Clayton, liegt wirklich etwas Derartiges darin? Mir kommt die Welt vor wie eine